

# Frauen in Männer-, Männer in Frauenberufen — Weibliche und männliche Jugendliche als Minderheiten in Ausbildungsberufen

**Heinrich Althoff**

*Diplomsociologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Hauptabteilung I „Strukturforschung, Statistik, Planung“, Auswertung von Sekundärstatistiken des Bundesinstituts für Berufsbildung, Berlin*

**Bei wachsender Ausbildungsplatzknappheit verschärfen sich die Übergangsprobleme weiblicher Jugendlicher mehr als die männlicher. Die Entwicklung typischer Männerberufe zu Mischberufen vollzieht sich rascher als die entsprechende Entwicklung bei typischen Frauenberufen. Die Probleme von weiblichen Jugendlichen in Männerberufen und männlichen Jugendlichen in Frauenberufen prägen sich in jeweils höheren Vertragslösungsraten, sowie in auffallend günstigen Prüfungsergebnissen bei weiblichen Jugendlichen — jedoch in sehr schlechten Ergebnissen bei männlichen Jugendlichen aus. Das sind einige Ergebnisse der hier vorgenommenen Auswertungen amtlicher Statistiken.**

Die hohe Konzentration von Frauen auf ein vergleichsweise enges Spektrum von Ausbildungsberufen erregt seit jeher die Aufmerksamkeit von Bildungspolitik und -forschung. Sie ist daher wiederkehrendes Thema der amtlichen Statistik und des jährlichen Berufsbildungsberichts und wurde Anlaß vielfältiger Modellversuche, Förderprogramme und Werbekampagnen. Die weniger ausgeprägten aber durchaus vergleichbaren Strukturen bei männlichen Jugendlichen werden demgegenüber kaum je diskutiert: Als Problem wird der geringe Anteil von Frauen unter den Kfz-Mechanikern wahrgenommen, nicht aber der noch geringere von Männern unter den Arzthelferinnen.

Es gibt eine Reihe von Gründen für diese einseitige Wahrnehmung; unter den arbeitsmarktpolitischen ist entscheidend wohl immer der eine Grund gewesen: die ungünstigere Versorgung gewerblicher Ausbildungsberufe mit Nachwuchs, die auf einem geringeren Interesse der Jugendlichen an vielen Berufen dieses Bereichs beruht. Der einer gleichmäßigeren Verteilung der Geschlechter über die Ausbildungsberufe ebenfalls zuwiderlaufende Mangel an männlichen Jugendlichen vor allem in Dienstleistungsberufen, blieb wohl aus dem nämlichen Grund unbeachtet: Der Bereich leidet in der Regel weniger unter fehlender Nachfrage und folglich erübrigen sich Maßnahmen, wie sie für Frauen in gewerblichen Berufen üblich waren. Das unterstreicht noch einmal das ursprüngliche Motiv aller Anstrengungen der Wirtschaft, weibliche Jugendliche für Männerberufe zu gewinnen. Es ist der Mangel an Auszubildenden im gewerblichen Bereich.<sup>1</sup>

Das Jahrzehnt von 1977 bis 1987 war geprägt von ungenügender Versorgung mit Ausbildungsplätzen und großer Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen. In dieser Zeit verschoben sich die Gesichtspunkte, unter denen die Konzentration weiblicher Jugendlicher diskutiert wurden. Basis blieb zwar das bekannte Nachfragedefizit in den gewerblichen Berufen, das gleichsam Motor aller Umschichtungsbemühungen ist, das Augenmerk richtete sich jedoch mehr auf das unausgeschöpfte Lehrstellenreservoir dieser Berufe oder genauer, auf deren größere Angebotselastizität, die zugunsten weiblicher Jugendlicher genutzt werden sollte. Denn erklärtes bil-

dungspolitisches Ziel war, das Frauen zugängliche Spektrum an Ausbildungsberufen zu erweitern, um ihnen größere Chancen am Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt zu eröffnen. Zahlreiche Modellversuche belegten denn auch, daß dem keine berufsbezogenen Gründe entgegenstanden.<sup>2</sup>

Hinter der unterschiedlichen Verteilung der Geschlechter auf Ausbildungsberufe verbergen sich indes nie sonderlich stichhaltige, an beruflichen Tätigkeiten orientierte Gründe. Die hergebrachten Urteile über Männer- und Frauenberufe bedienen sich berufsbezogener Argumente eher als Vehikel, geschlechtsspezifische Normen und Wertvorstellungen zu rechtfertigen und dergestalt die hergebrachte Aufteilung beruflicher Sphären zu legitimieren. Nicht von den Inhalten der Ausbildungsberufe geht somit der eigentliche, die jeweilige Minderheit diskriminierende Einfluß aus, sondern von Fixierungen an Geschlechterrollen, die von den Betroffenen fordern, was billigerweise nicht gefordert werden kann: den fortwährenden Kampf um die berufliche Identität.

Ziel der vorliegenden Analyse ist nachzuweisen, daß die einseitig geschlechtsspezifische Ausrichtung von Berufen — jenseits aller betrieblich oder gesellschaftspolitisch wünschenswerten Entwicklungen — zu recht handfesten Problemen bei den jeweiligen Minderheiten führt. Nachzuweisen ist ferner, daß ähnliche Schwierigkeiten, wie sie bei Frauen in Männerberufen auftreten, auch für Männer in Frauenberufen gelten — mit dem wichtigen Unterschied, daß die Zahl der betroffenen männlichen Jugendlichen erheblich geringer ist.

## Übergangschancen und Geschlechteranteil

Die größeren Schwierigkeiten der Frauen beim Übergang ins Ausbildungssystem, sowie die Veränderungen dieser Schwierigkeiten

im Zeitverlauf, lassen sich in groben Umrissen der Abbildung 1 entnehmen. Der schwarze Kurvenverlauf stellt die Entwicklung der Einmündungsraten der Bewerber um betriebliche Berufsausbildungsstellen dar. Er verdeutlicht den seit 1980 wachsenden Problemdruck. Etwa 1985 sind die Schwierigkeiten am größten (tiefster Punkt der Kurve) und nehmen anschließend, wie die steigenden Einmündungsraten ausweisen, wieder ab. Der weiße Kurvenverlauf zeigt demgegenüber an, um wieviel höher die Einmündungsraten von Männern als die von Frauen sind.<sup>3</sup> Der Rechengang zur Ermittlung der Quote ist einfach: Begannen beispielsweise im Jahre 1980 von 100 männlichen Bewerbern 66 eine Berufsausbildung, von 100 Bewerberinnen jedoch nur 56, dann lag die Einmündungsrate für Männer um 18 Prozent über der von Frauen ( $66 : 56 = 1,18$  oder + 18 Prozent).

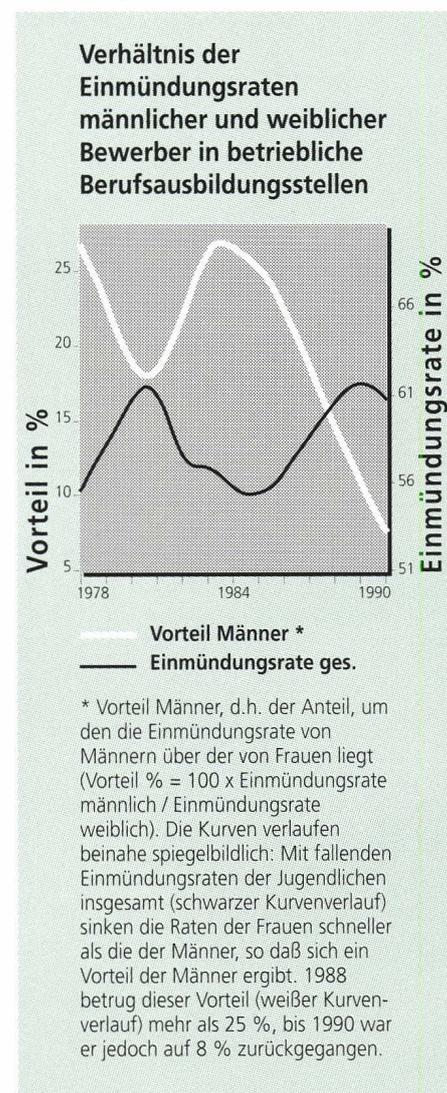
Der weiße Kurvenverlauf stellt also den zugunsten der Männer bestehenden Unterschied zwischen den Einmündungsraten beider Geschlechter dar. Er weist indes nicht allein auf die im gesamten Zeitraum größeren Übergangsprobleme der Frauen hin, sondern auch darauf, daß bei fallenden Übergangsraten (schwarzer Kurvenverlauf), das heißt steigenden Übergangsschwierigkeiten — bedingt durch geburtenstarke Jahrgänge, Arbeitslosigkeit und Ausbildungsstellenmangel — die Übergangsprobleme weiblicher Jugendlicher stärker wuchsen als die männlicher.

Es wäre ein Irrtum, aus der für Frauen sicher ungünstigeren Gesamtlage darauf zu schließen, daß die Bedingungen für Männer in allen Fällen besser sind. Das trifft beispielsweise schon für die Gesamtheit der Dienstleistungsberufe nicht zu. Hier steigen seit mehreren Jahren die Chancen von Frauen. Sie liegen mittlerweile über denen der männlichen Jugendlichen, denn 1990 konnte ein größerer Teil der Bewerberinnen als der Bewerber um einen Dienstleistungsberuf, diesen auch ergreifen (62 bzw. 55 Prozent). Und

solche vorteilhafteren Bedingungen finden sich nicht nur bei weniger gefragten Dienstleistungsberufen.<sup>4</sup>

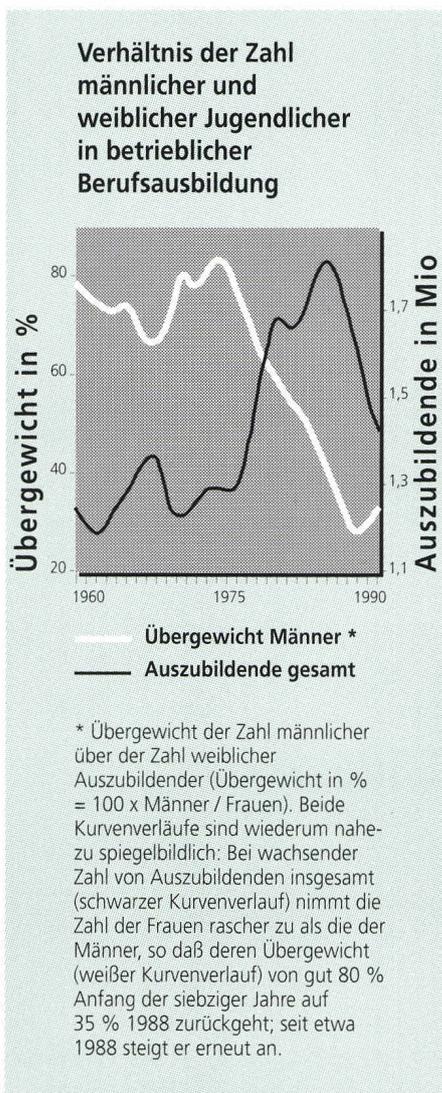
Wesentlich ungünstiger sehen jedoch die Chancen der Frauen in gewerblichen Ausbildungsberufen aus. Einen solchen Beruf ergriff ein erheblich größerer Anteil männlicher als weiblicher Bewerber (74 bzw. 49 Prozent). Und zwar wuchsen die Übergangsschwierigkeiten der Frauen mit abnehmendem Frauenanteil im gewünschten Beruf. Derselbe Zusammenhang gilt indes auch für männliche Jugendliche, auch bei ihnen wuchsen die Übergangsprobleme mit fallendem Anteil von Männern im angestrebten Ausbildungsberuf.<sup>5</sup>

Abbildung 1



Wenn sich aber die Einmündungsraten der Geschlechter in vielen, vor allem gewerblichen Berufen deutlich unterscheiden, und es für die Unterschiede kaum aus den beruflichen Anforderungen herleitbare Gründe gibt<sup>6</sup> — ein Ergebnis, zu dem fast alle einschlägigen Untersuchungen kommen —, dann liegen eher bei den Ausbildungsbetrieben die Ursachen für eine auch heute noch recht ausgeprägte Konzentration der Jugendlichen auf typische Frauen- und Männerberufe: Denn schöpften die Betriebe die aufseiten der Jugendlichen bedingt vorhandene Bereitschaft, auch Berufe zu ergreifen, in denen sie als Frauen oder Männer deutlich in der Minderheit sind, tatsächlich aus — wäre es also aus betrieblicher Sicht gleichgültig,

Abbildung 2



ob weibliche oder männliche Jugendliche eingestellt werden —, dann hätten die Bewerber unterschiedlichen Geschlechts in jedem Ausbildungsberuf die gleichen Chancen eingestellt zu werden, und somit auch weitgehend identische Einmündungsraten aufzuweisen. Das aber trifft nicht zu, vielmehr bestehen für die jeweiligen Minderheiten höhere Zugangsbarrieren.

Die Abbildung 2 stellt die Entwicklung der Geschlechterrelation in der betrieblichen Berufsausbildung dar. Sie beantwortet die Frage, um wieviel Prozent die Zahl der männlichen Auszubildenden über der von weiblichen liegt. Von 1974 bis 1989 nahm dieser Unterschied ununterbrochen ab. Es mag etwas widersprüchlich anmuten, daß sich diese zugunsten der Frauen verlaufende Angleichung gerade in der Zeit vollzog, in der Jugendarbeitslosigkeit und geburtenstarke Jahrgänge ihren Gipfel erreichten, und die Übergangschancen für Frauen (vgl. Abbildung 1) noch ungünstiger als die für Männer waren. Der auffallende Zusammenhang ist in erster Linie<sup>7</sup> auf einen strukturellen Umbruch zurückzuführen, der Frauen seit Mitte der siebziger Jahre in rasch steigendem Maße bewog, eine Berufsausbildung zu durchlaufen. Für sie traf ausgeprägter zu, was auch insgesamt zu beobachten war, eine drastische Abnahme der als Ungelernte ins Erwerbsleben tretenden Jugendlichen.

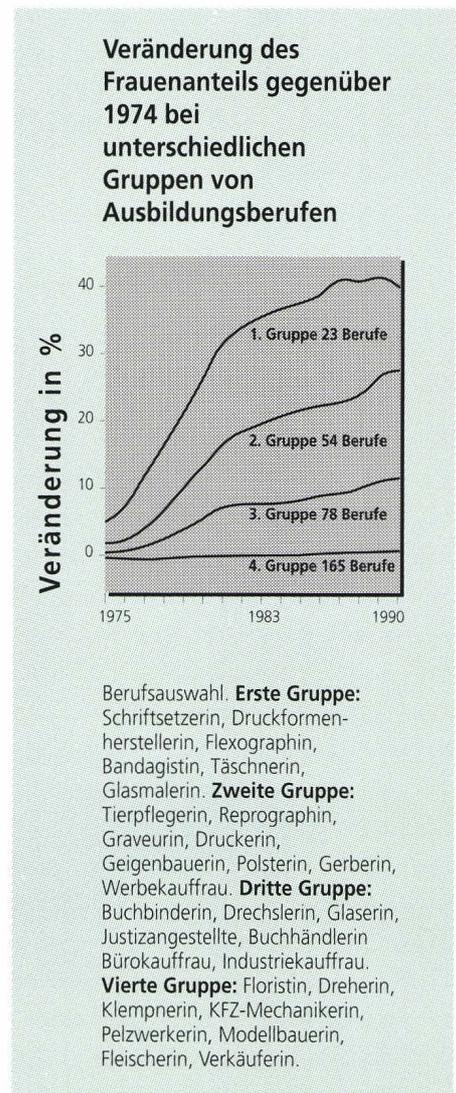
Zugenommen hat der Anteil weiblicher Jugendlicher im Dualen System wahrscheinlich auch wegen der Schwierigkeiten, allein mit Abschlüssen ihrer traditionell schulischen Ausbildungsgänge, vor allem der Berufsfachschulen, Zugang zum Arbeitsmarkt zu finden. Die wachsenden Barrieren beim Übergang ins Beschäftigungssystem zwangen daher Frauen eher noch als Männer, länger im Bildungs- und Ausbildungssystem zu verharren und gegebenenfalls auch mehrere Ausbildungsgänge zu durchlaufen. Die aus Abbildung 2 ersichtliche Trendwende in den Jahren 1988/89, ist nicht als Rückzug der Frau-

en aus der Berufsausbildung zu interpretieren, sie deutet viel eher auf eine erneut einsetzende Umschichtung zugunsten von Ausbildungsgängen außerhalb des Dualen Systems hin.

## Das Vordringen von Frauen in Männerberufe

Wird das Datenmaterial einer Clusteranalyse unterzogen, ein Verfahren, das in unserem Falle die Berufe nach der Entwicklung ihres Frauenanteils zu charakteristischen Typen zusammenfaßt, so ergeben sich die in Abbildung 3 dargestellten Verläufe. Dabei läßt sich feststellen, daß die höchste Zunahme

Abbildung 3



des Anteils von Frauen in Berufen stattfand, die einen überdurchschnittlichen Prüfungserfolg, geringe Lösungsraten und einen höheren Anteil von Jugendlichen mit guter schulischen Vorbildung aufwiesen. Den vorliegenden Daten lassen sich keine Hinweise entnehmen, die auf einen Zusammenhang zwischen auffallend stark wachsendem Frauenanteil und prekären Rahmenbedingungen von Berufen verweisen.

Anzumerken ist, daß von einem rasch wachsenden Frauenanteil nicht auf einen hohen Frauenanteil geschlossen werden darf. In der Regel widerspricht sich das sogar, denn ein Beruf mit einem Frauenanteil von über 90 Prozent kann diesen Anteil nicht mehr nennenswert steigern. Wichtig zu wissen ist auch, daß die quantitativ entscheidende Zunahme von Frauen nicht in Berufen mit stark wachsendem Frauenanteil stattfand. Die vollzog sich vielmehr in Berufen, deren Frauenanteil nur geringfügig wuchs, die aber eine insgesamt hohe Zunahme von Auszubildenden und damit auch von Frauen zu verzeichnen hatten, wie sie für die vierte Gruppe von Berufen typisch ist, deren Charakteristika weniger günstig sind.

Beide, sowohl die Konzentration von Frauen als auch die von Männern, haben im vergangenen Jahrzehnt unter den schwierigen Bedingungen am Arbeits- und Ausbildungsstellenmarkt abgenommen.<sup>8</sup> Mit der für Jugendliche günstiger werdenden Gesamtsituation begann allerdings auch die Konzentration erneut zu steigen. Da die Abnahme der Konzentration bei Männern jedoch stärker ausgeprägt war als bei Frauen, verschob sich die Gesamtsituation eher zuungunsten der Frauen.

Die bildungspolitischen Anstrengungen galten indes noch einem weiteren Ziel, das nur bedingt mit dem Abbau der Konzentration in Einklang steht.<sup>9</sup> Frauen sollte der Zugang zu typischen Männerberufen geöffnet werden, und hier lassen sich durchaus Erfolge verbuchen.

Die beiden Darstellungen in Abbildung 4 sind entsprechend dem Geschlechteranteil im Ausbildungssystem in unterschiedlich schraffierte Flächen aufgeteilt: In den oberen dunklen dominieren die Männer, in den unteren die Frauen. Der linke Teil in Abbildung 4 stellt den Geschlechteranteil nach Berufen dar. In den Jahren 1977 bis 1981 nahmen Berufe mit hohem Männeranteil (> 85 Prozent) deutlich ab, während die hellen Zonen expandieren, die für Berufe stehen, in denen Männer in geringerem Maße oder beide Geschlechter näherungsweise gleichgewichtig vertreten sind. Auffallend ist, daß der Anteil von Berufen, in denen Frauen besonders stark vertreten sind (> 85 Prozent), nur geringfügig abnahm.

### **Von einem rasch wachsenden Frauenanteil darf nicht auf einen hohen Frauenanteil geschlossen werden**

Werden die Berufe mit der jeweiligen Zahl der Auszubildenden gewichtet (vgl. rechter Teil in Abbildung 4), dann ergibt sich ein bildungspolitisch aussagekräftigeres Bild, weil auch die durch Veränderungen des Geschlechteranteils in den Berufen entstehenden quantitativen Verschiebungen berücksichtigt werden. Es wird deutlich, daß sich die Veränderungen bei den Auszubildenden in engeren Grenzen halten als bei den Berufen (linker Teil in Abbildung 4). Die rasche, bis Anfang der achtziger Jahre andauernde Expansion des Frauenanteils vieler Ausbildungsberufe wurde daher vorwiegend von relativ schwach besetzten Berufen getragen. Vermutlich haben vor allem sie ihre Nachwuchsprobleme, die in gering besetzten Berufen in der Regel größer sind,<sup>10</sup> durch Aufnahme von Frauen zu lösen versucht.

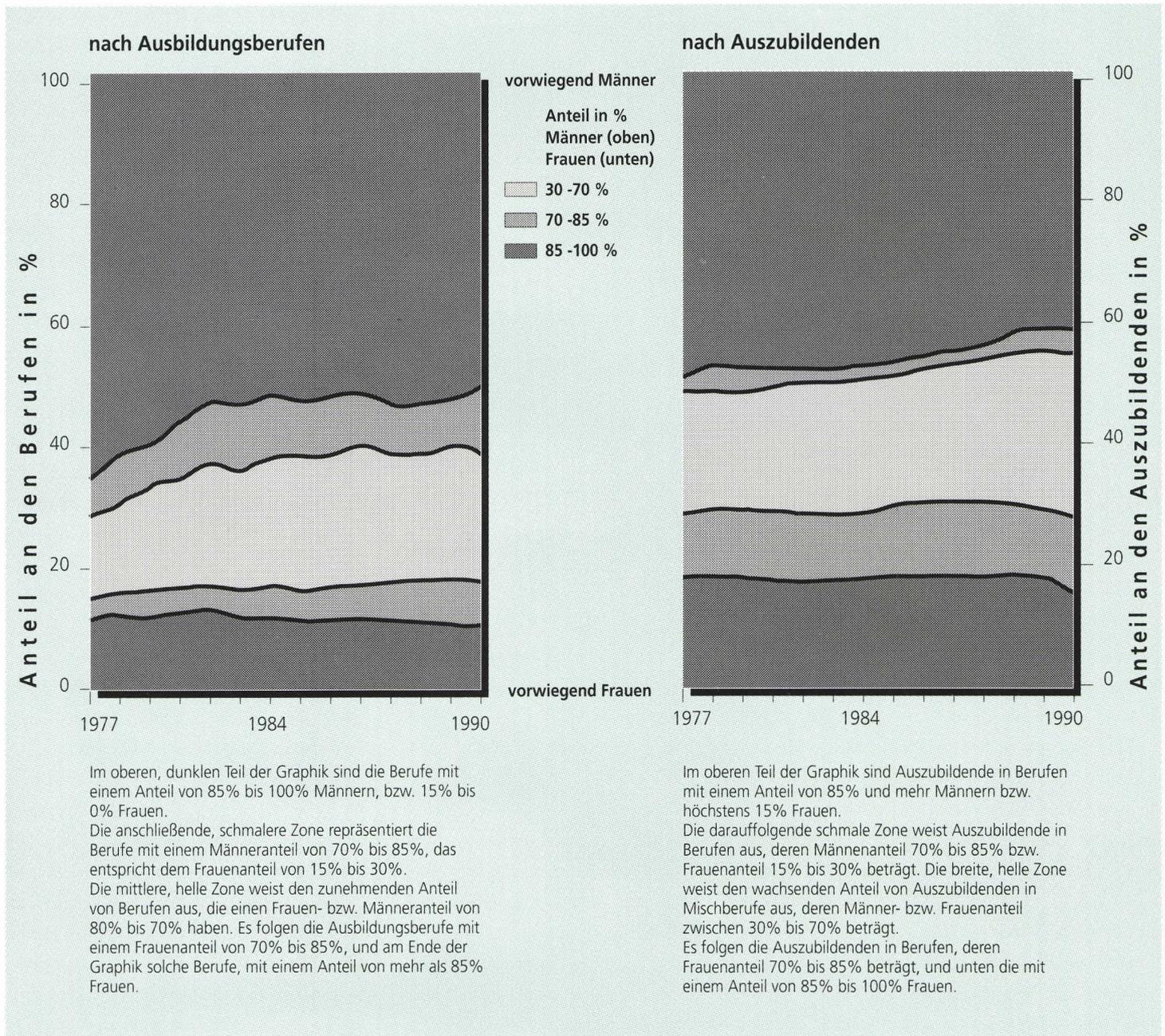
Der Abbildung 4 ist auch zu entnehmen, daß die Expansion des Dualen Systems, die auf

geburtenstarke Jahrgänge und größere Ausbildungsbeteiligung eines Altersjahrganges zurückzuführen ist, quantitativ nicht so sehr von den typischen Männer- oder Frauenberufen, sondern in wachsendem Maße von den Mischberufen getragen wurde. Entfielen 1977 ca. 33 Prozent aller Auszubildenden auf diese Berufe, so waren es 1984/85, den Jahren der stärksten Belastung des Ausbildungssystems 37 Prozent, und bis 1990 stieg ihr Anteil sogar auf 43 Prozent. Für die naheliegende Annahme, der im vergangenen Jahrzehnt fallende Anteil von Auszubildenden in typischen Männerberufen sei nur auf den Mangel an Ausbildungsplätzen zurückzuführen, der Frauen bewog, in diesen Bereich vorzudringen, spricht indes wenig. Zwar ging bis 1980 der Anteil der typischen Männerberufe erheblich zurück, aber kaum der Anteil der Auszubildenden in diesen Berufen. Der fiel mit Austritt der geburtenstarken Jahrgänge aus dem betrieblichen Ausbildungssystem eher stärker als zuvor. Die sich langsam entspannende Ausbildungsplatzsituation bot daher zumindest ebenso günstige Voraussetzungen für die Zunahme von Mischberufen wie die vorangegangene Phase. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, daß das Anwachsen der Mischberufe seit etwa 1988 vor allem von einer Abnahme der Auszubildenden in den typischen Frauenberufen getragen wird. Vermutlich vollzieht sich gerade hier der bereits erwähnte Rückzug weiblicher Jugendlicher aus der betrieblichen Berufsausbildung, in Richtung anderer, vermutlich eher schulisch geprägter Ausbildungsgänge.

### **Folgen geringer geschlechtsspezifischer Anteile bei Ausbildungsberufen**

Die Berufsbildungsstatistik verfügt über zwei Merkmale, mit deren Hilfe sich die Auswirkungen geringer geschlechtsspezifischer Anteile in den Ausbildungsberufen ein-

Abbildung 4: Entwicklung des Anteils von Frauen und Männern in der betrieblichen Berufsausbildung



schätzen lassen; es sind dies die vorzeitige Vertragslösung und der Prüfungserfolg. Vertragslösungen weisen weniger auf rein fachliche Defizite bei Auszubildenden oder Auszubildenden hin, eher auf Probleme im unmittelbaren Umfeld der Ausbildung, vor allem auf solche zwischen Ausbildungspersonal und Jugendlichen, aus denen Unstimmigkeiten und Konflikte folgen können, die letztlich zum Abbruch führen. Der Prüfungserfolg

hängt demgegenüber weniger vom Umfeld ab, und steht unmittelbarer mit den fachlichen Kenntnissen und Fertigkeiten der Jugendlichen in Verbindung.

Werden die Ausbildungsberufe nach ihrem Frauenanteil zu fünf Gruppen zusammengefasst, so ergeben sich die aus Tabelle 1 ersichtlichen Zusammenhänge. Bei fallendem Anteil von Frauen steigt ihre Vertragslö-

sungsrate gegenüber der Lösungsrate von Männern. Das gilt auch umgekehrt. Bei fallendem Anteil von Männern steigt ihre Vertragslösungsrate gegenüber der von Frauen. Verallgemeinernd läßt sich sagen: Mit wachsendem Unterschied zwischen den Geschlechteranteilen, wächst auch der Unterschied der Vertragslösungsrate zu Lasten des Geschlechts, das in der Minderheit ist.

**Tabelle: Vertragslösungen und nicht bestandene Abschlußprüfungen im Zeitraum 1988—1990**

Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden, eigene Berechnungen

Berufe mit einem Anteil von Frauen in %	Anteil vorzeitig gelöster Ausbildungsverträge (ohne Handwerk)			Anteil nicht bestandener Abschlußprüfungen		
	weiblich in %	männlich in %	Vorteil* Frauen in %	weiblich in %	männlich in %	Vorteil* Frauen in %
100 bis 85	8,97	14,66	+ 63,4	11,48	15,30	+ 33,2
85 bis 70	7,78	9,27	+ 19,2	11,14	11,52	+ 3,4
70 bis 30	4,95	5,11	+ 3,1	7,33	8,20	+ 11,9
30 bis 15	16,54	16,69	+ 0,9	13,91	16,91	+ 21,6
15 bis 0	7,01	4,23	- 65,6	9,24	12,96	+ 40,3
alle Berufe	5,25	7,19	+ 30,3	10,07	12,07	+ 19,9

\* Die Quote (Vorteil Frauen) ist jeweils definiert als Anteil männlich dividiert durch Anteil weiblich. Beispiel für die Ermittlung des geschlechtsspezifischen Unterschieds bei den Vertragslösungen: Der Anteil der Vertragslösungen von Männern in Berufen, in denen Frauen einen Anteil von mehr als 85 % haben (14,66) liegt um + 63,4 % über dem Anteil der Vertragslösungen bei Frauen (8,97). Berechnungsverfahren:  $14,66 : 8,97 = 1,634$  oder + 63,4 % . — Die Vertragslösungen können hier mangels geschlechtsspezifischer Aufschlüsselungen nur auf den Bestand bezogen werden (Vertragslösungsrate), und unter Vernachlässigung des Handwerks berechnet werden.

Es mag recht plausibel klingen, die auffallend höhere Lösungsrate der jeweiligen Minderheit auf ungünstigere Voraussetzungen bei den entsprechenden Jugendlichen zurückzuführen. Aus anderen, die Altersstruktur betreffenden Analysen, ist jedoch bekannt, daß solche Jugendlichen wesentlich älter sind, und zwar umso älter, je geringer ihr Anteil ist.<sup>11</sup> Da ein höheres Alter zu meist mit besserer Schulbildung einhergeht, besteht eher Erklärungsbedarf, warum sich trotz höheren Alters und höherer Vorbildung, höhere Lösungsrate ergeben. In der Regel verlaufen beide konträr, das heißt, bei steigender Schulbildung fallen die Lösungsrate.

Sozialpsychologisch lassen sich die Zusammenhänge wohl so deuten, daß mit abnehmender Gültigkeit von Verhaltensmaßstäben des eigenen Geschlechts und fehlender Fähigkeit oder Bereitschaft, andersgeschlechtliche Verhaltensweisen zu akzeptieren, Entfremdung, mangelnde Orientierung und anomisches Verhalten zunehmen. Als Folge wachsen die sozialen Spannungen, die letzt-

lich zur Vertragslösung führen. Die eigentlich zu erwartenden positiven Auswirkungen einer besserer Schulbildung werden dann durch diese negativen Komponenten überdeckt.

Wird unterstellt, daß Umfeldbedingungen bei Prüfungen weniger wirksam sind, und durch vollzogene Vertragslösungen besonders ungünstige Konstellationen entfallen, so wäre zu erwarten, daß zumindest bei den Prüfungen, die besseren schulischen Qualifikationen von Minderheiten sich positiv auswirkten. Bei weiblichen Auszubildenden trifft das tatsächlich zu, auch dann, wenn die insgesamt höhere Bestehensrate von Frauen in Rechnung gestellt wird. Denn Frauen sind nicht nur generell, sondern vor allem in Männerberufen erfolgreicher als Männer.<sup>12</sup> Weitgehend unverständlich bleibt allerdings, warum die Prüfungsergebnisse von Männern in typischen Frauenberufen so außerordentlich ungünstig ausfallen, trotz des höheren Alters und der besseren schulische Vorbildung männlicher Jugendlicher in diesen Berufen.<sup>13</sup>

Einen Hinweis könnte folgender Sachverhalt geben: Männer in typischen Frauenberufen sind rarer (1990: durchschnittlich vier Prozent der Auszubildenden in Frauenberufen) als Frauen in Männerberufen (acht Prozent). Das läßt auf unterschiedliche Ausbildungsbedingungen schließen, zu denen auch gehört, daß Frauen in Männerberufen nicht nur bildungspolitisch gefördert werden, sondern — selbst wenn das auf betrieblicher Ebene häufig nicht der Fall sein mag — gesellschaftlich durchaus akzeptiert, zum Teil sogar bewundert werden.

Demgegenüber bleibt der als Arzthelfer oder auch Bürogehilfe eingestellte männliche Jugendliche eine Ausnahmeerscheinung, die Irritationen auslöst. Er wird sich einerseits mit dem Vorwurf auseinandersetzen müssen, den Frauen die beruflichen Chancen selbst dort noch streitig zu machen, wo sie ihnen bislang verbürgt schienen, und andererseits wird er mit dem Unverständnis einer Umwelt zu rechnen haben, der die geringere Entlohnung und die ungünstigeren Aufstiegschancen in den typischen Frauenberufen nicht unbekannt sind.

Noch entscheidender könnte der Freizeitbereich sein. Hier wird möglicherweise den Männern in Frauenberufen eher der Konsens der Gleichaltrigen aufgekündigt als Frauen in Männerberufen. Das Problem männlicher Jugendlicher in Frauenberufen wären dann eines, das teilweise auf die Männer selbst zurückzuführen ist, deren Männlichkeitsbegriff durch Männer in Frauenberufen in Frage gestellt wird. Während Frauen — zumindest optisch — eine männlich dominierte Berufswelt stützen, wenn sie Männerberufe ergreifen, gilt für Männer, die typische Frauenberufe nachfragen, das Gegenteil: Sie stellen implizit die gängigen männlichen Wertvorstellungen in Frage. Das kann für die Betroffenen auf eine Isolation in Beruf und Freizeit hinauslaufen, die ihr Selbstwertgefühl beeinträchtigt und sich dergestalt bis in die Prüfungssituation fortpflanzt.

## Einschätzungen

Der Umfang der dargestellten Probleme darf nicht überbewertet werden. Denn auf die typischen Frauen- und Männerberufe, die hier als Berufe mit mehr als 85 Prozent Frauen bzw. Männern charakterisiert wurden, entfielen zwar auch 1990 noch mehr als die Hälfte aller Auszubildenden (57 Prozent), unter diesen war aber nur ein vergleichsweise geringer Teil (4,2 Prozent aller Auszubildenden) in der kritischen Minderheitsposition, und darunter mehr weibliche als männliche Jugendliche.<sup>14</sup> Doch ist es gerade dieser kleine Teil, an dem bestehende Probleme bei der Ausweitung von Mischberufen erst deutlich werden. Wenn es ein wesentliches Ziel ist, die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Ausbildungsberufe homogener zu gestalten — und das ist sicherlich ein notwendiger Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter im Berufsleben, auf die Gründe wird noch einzugehen sein —, dann muß diesem geringen Teil zwangsläufig besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die Voraussetzungen für die Zunahme von Mischberufen sind eher günstig zu beurteilen. Das Vordringen weiblicher Jugendlicher in die ehemals typischen Männerberufe hat sich bislang als ein recht stabiler Trend erwiesen. Er dürfte sowohl mit den Interessen der Ausbildungsbetriebe in Einklang gestanden haben — sonst hätten sie ihn unterbrechen können — als auch mit den Interessen der Jugendlichen. Er war also nicht nur zwangsläufige Folge des Ausbildungsplatzmangels, sonst hätte er sich in den vergangenen Jahren umkehren müssen. Vermutlich spiegeln die aus der Berufsberatungsstatistik herleitbaren Einmündungsraten in eine betriebliche Berufsausbildung die eigentlichen Verhältnisse weitgehend zutreffend: Die Ausbildungsbetriebe sind interessiert, doch mehr noch die Jugendlichen, deren Berufswünsche sich in der Regel weniger stark an tradierten geschlechtsspezifischen Berufsvorstellungen ausrichten als das Ausbil-

dungsplatzangebot der Betriebe. Diesen Berufswünschen aber wird künftig, allein wegen der demographisch bedingten Abnahme von Jugendlichen, ein wachsendes Gewicht zukommen. Daher sind weder von Seiten der Betriebe noch der Jugendlichen entscheidende Rückschläge bei dieser Entwicklung zu erwarten.

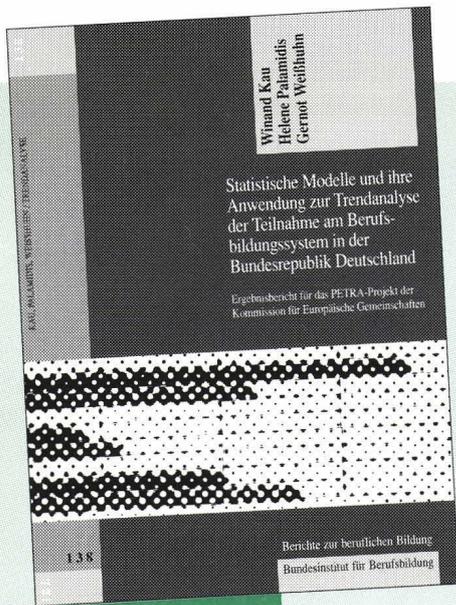
### Die gleichmäßigere Verteilung der Geschlechter über die Ausbildungsberufe nützt den Frauen insgesamt

Eine andere Frage ist, ob diese Entwicklung auch eine Angleichung der Chancen bedeutet. Es ist durchaus vorstellbar — und diese kritische Anmerkung ist angesichts der Zunahme weiblicher Jugendlicher in bestimmten Ausbildungsberufen weder neu noch von der Hand zu weisen —, daß Frauen vor allem den Nachfragemangel von Männern zu kompensieren haben. Doch selbst wenn dieser Einwand durchgehend zuträfe, wäre er nur dann ernst zu nehmen, wenn eine solche Entwicklung den Frauen notwendig zum Nachteil ausschläge. Das ist indes nicht zwangsläufig so. Hier wird vielmehr die These vertreten, daß weiblichen Jugendlichen zwar nicht in jedem Fall ein Nutzen aus dem Ergreifen gewerblicher Berufe erwächst, den Frauen insgesamt aber die gleichmäßigere Verteilung der Geschlechter über die Ausbildungsberufe sehr wohl nützt.

Diese Einschätzung bedarf einer etwas genaueren Begründung: Es wird vorausgesetzt — und das ist wohl unstrittig —, daß eine Benachteiligung um so schärfer wahrzunehmen ist, je genauer die jeweiligen Bedingungen, unter denen die Zurücksetzung erfolgt, verglichen werden können. Eine ungleiche Verteilung von beruflichen Zugangschancen, Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen wird folglich um so eher

sichtbar, und gegebenenfalls auch einklagbar, je größer die Übereinstimmung zwischen den fraglichen Arbeitsplätzen ist. Und zweifellos liegt eine solche Übereinstimmung zwischen den Arbeitsplätzen innerhalb eines Berufes eher vor, als zwischen den Arbeitsplätzen unterschiedlicher Berufe: Haben Arzthelferinnen geringere Einkommen als Kraftfahrzeugmechaniker, so läßt sich das nur schwer als eine Form geschlechtsspezifischer Diskriminierung darstellen, obgleich sich der eine Beruf beinahe ausschließlich aus Frauen, der andere aus Männern zusammensetzt. Für ein derartig dezidiertes Urteil sind die jeweiligen beruflichen Bedingungen zu unterschiedlich. Trifft dasselbe jedoch bei Männern und Frauen innerhalb eines Berufes und womöglich noch an identischen Arbeitsplätzen zu, so ist die Diskriminierung offenkundig und damit angreifbar. Eine gleichmäßigere Verteilung der Geschlechter über die Ausbildungsberufe bietet mithin günstigere Voraussetzungen, geschlechtsspezifische Ungleichbehandlungen wahrzunehmen und abzubauen, als berufliche Monokulturen in der Form von Frauen- und Männerberufen, hinter denen sich Diskriminierungen leichter verbergen lassen. Natürlich haben auch diese Überlegungen ihre Achillesferse, sie setzen voraus, daß erkennbare Ungerechtigkeit eine starke Triebfeder für deren Beseitigung ist.

Ob sich in Zukunft die Geschlechter gleichmäßiger über die Ausbildungsberufe verteilen werden? Die Antwort auf diese Frage werden durch ihr Nachfrageverhalten die Jugendlichen selber geben. Sie wird sich aus der Entwicklung der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung der Ausbildungsberufe unmittelbar ablesen lassen, und entscheidend davon abhängen, ob die Aufmerksamkeit sich nicht nur auf gewerbliche Ausbildungsberufe richtet, sondern auf das gesamte Berufespektrum, einschließlich solcher Berufe, in denen männliche Jugendliche in der Minderheit sind. Die Antwort wird also davon abhängen, ob es wirklich um das Ziel einer



Winand Kau, Helene Palamidis,  
Gernot Weißhuhn

**STATISTISCHE MODELLE UND IHRE ANWENDUNG ZUR TRENDANALYSE DER TEILNAHME AM BERUFBILDUNGSSYSTEM DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND**  
ERGEBNISBERICHT FÜR DAS PETRA-Projekt DER KOMMISSION FÜR EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN

BERICHTE ZUR BERUFLICHEN BILDUNG, HEFT 138  
Berlin 1992, 86 Seiten, 25,00 DM  
ISBN 3-88555-463-1

Die Analyse und Prognose der Teilnahme an der beruflichen Ausbildung stehen nach wie vor im Blickfeld der bildungspolitischen Diskussion. Das Zusammenwirken von Demographie, verändertem Ausbildungsverhalten und Arbeitsmarktproblemen verlangt derartige Modellrechnungen. Sie liefern Planungshilfen für die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen, für die Strukturierung der Ausbildungsangebote sowie für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zur Integration der Absolventen im Beschäftigungssystem. Die Studie beschränkt sich auf die Darstellung der vorhandenen statistischen Modelle und ihre Anwendung für Trendanalysen.

Sie erhalten diese Veröffentlichungen beim Bundesinstitut für Berufsbildung -K3/Vertrieb Fehrbelliner Platz 3  
1000 Berlin 13  
Telefon: 86 83-520/516  
Telefax: 86 83-455

homogeneren Zusammensetzung der Berufe und letztlich um eine gerechtere Chancen- und Lastenverteilung in der Berufswelt geht, oder lediglich darum, Lücken bei den gewerblichen Ausbildungsberufen zu schließen, weibliche Jugendliche also dort einzusetzen, wo männliche Jugendliche keine hinreichenden Erwerbchancen mehr sehen, oder sie in anderen Berufen besser gewahrt wissen.

**Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Vgl. Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung (Hrsg.): Förderung der Ausbildung von Mädchen und Frauen in gewerblich-technischen Berufen — Handlungskonzept für Betriebe. 1987, 1. Nachdruck 10/87

<sup>2</sup> Vgl. Alt, Chr.; Wolf, B.; Arndt, H.: Thesen zur Erschließung gewerblich-technischer Ausbildungsberufe für Mädchen. Berichte zur beruflichen Bildung Heft 98. Bundesinstitut für Berufsbildung. Berlin 1988

<sup>3</sup> Grundlage der Berechnungen ist die Berufsberatungstatistik. Vgl. Berufsberatung 1989/90; Ergebnisse der Berufsberatungstatistik. Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1991, S. 90

<sup>4</sup> Vgl. ebenda; um welchen Preis die Vermittlungschancen für Frauen auch in attraktiven Berufen günstig sind, bleibt hier offen, vermutlich ist es eine gegenüber den männlichen Konkurrenten höhere schulische Vorbildung, die von ihnen einzubringen ist.

<sup>5</sup> Der stochastische Zusammenhang zwischen dem Anteil eines Geschlechts im Ausbildungsberuf und dem Unterschied der Übergangsquoten beider Geschlechter, ist nicht sonderlich hoch ( $r = 45$ ). Das beruht aber vor allem darauf, daß erst dann, wenn der Frauen- bzw. Männeranteil gering wird (kleiner als 5 Prozent im Beruf) auffallend ungünstigere Übergangschancen zu verzeichnen sind. Die Übergangsquote des Geschlechts, das unter solchen Bedingungen in der Minderheit ist, liegt im Schnitt um etwa ein Viertel unter der des Geschlechts, das in der Mehrheit ist. Grundlage der Kalkulation war die Übersicht 19 (S. 90) aus: Berufsberatung 1989/90; Ergebnisse der Berufsberatungstatistik der Bundesanstalt für Arbeit. — Die Übersicht wurde um die geschlechtsspezifischen Einmündungen ergänzt, die freundlicherweise von der Bundesanstalt für Arbeit zur Verfügung gestellt wurden.

<sup>6</sup> Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß auch bestimmte geschlechtsspezifische Umstände, z. B. Schwangerschaft und Kindererziehung, solange letztere vornehmlich von Frauen wahrgenommen wird, in die unternehmerische Kalkulation eingehen, und sich für Frauen ungünstig auswirken.

<sup>7</sup> Die ungünstigeren Übergangschancen von Frauen kommen nicht nur durch die relativ geringere Zahl von Frauen zustande, denen der Übergang nach Abschluß der Schule gelingt, sondern auch durch die wiederholten Einmündungsversuche in darauffolgenden Jahren. Die Zahl der vergeblichen Übergangsversuche ist bei Frauen daher wesentlich größer als bei Männern.

Vgl. Hecker, U.: Betriebliche Ausbildung: Berufszufriedenheit und Probleme. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 106. Bundesinstitut für Berufsbildung 1989, S. 40f.

<sup>8</sup> Vgl. zur Entwicklung der Konzentration, Althoff, H.: Die Konzentration der Jugendlichen auf Ausbildungsberufe im Zeitraum 1973—1988. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 19 (1990) 2, S. 2

<sup>9</sup> Die Ziele — Abnahme der Konzentration bei Frauen und Zunahme ihres Anteils in männerdominierten Berufen — sind nicht unbedingt identisch. Wenn Frauen beispielsweise aus schwach besetzten Berufen in solche wechseln, in denen zwar viele Frauen sind, die aber einen vergleichsweise geringen Anteil am Ausbildungsberuf stellen, dann geht die Zunahme des Frauenanteils sogar mit einer wachsenden Konzentration einher.

<sup>10</sup> Vgl. zur Problematik der Rekrutierung von Nachwuchs für schwach besetzte Ausbildungsberufen, Althoff, H.: Besonderheiten der Struktur von Ausbildungsberufen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 16 (1987) 3/4, S. 83

<sup>11</sup> Vgl. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 1989, S. 45

<sup>12</sup> Vgl. auch: Anlagenband zum Schlußbericht der Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik — Bildung 2000“ hingewiesen. In: S. 8 des Anlagenbandes; Deutscher Bundestag II. Wahlperiode, Anlage zur Drucksache II/7820.

<sup>13</sup> Die Schulbildung wird in der Berufsbildungsstatistik nicht geschlechtsspezifisch ausgewiesen, daher läßt sich hier keine eindeutige Aussage über die Schulbildung der Männer fällen. Die Daten der Berufsberatungstatistik belegen indes die bessere schulische Vorbildung auch von Männern, sobald sie gegenüber Frauen im Ausbildungsberuf deutlich in der Minderheit sind. Vgl. Althoff, H.: Besonderheiten der Struktur von Ausbildungsberufen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 16 (1987) 3/4, S. 83

<sup>14</sup> Von den 4,2 Prozent aller Auszubildenden, die in Berufen ausgebildet wurden, in denen entweder der Männer- oder Frauenanteil unter 15 Prozent lag, das heißt in typischen Frauen- bzw. Männerberufen, entfielen 3,6 Prozent oder sechs Siebtel auf Frauen und nur 0,6 Prozent oder ein Siebtel auf Männer. Dieser krasse Unterschied kommt allerdings auch dadurch zustande, daß gerade typische Ausbildungsberufe für Frauen nur teilweise im hier untersuchten Geltungsbereich des Berufsbildungsgesetzes ausgebildet werden. Es sind insbesondere die pflegerischen Berufe, die entfallen und deren Männeranteil hier unberücksichtigt bleibt.